

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 26 (1936)
Heft: 47

Artikel: Zum Baum der Sustenstrasse
Autor: H.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648999>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Projekt einer Sustenstraße von Innertkirchen im Haslital bis Wassen im Neuchâtel. Die Straße muß aus militärischen wie aus volkswirtschaftlichen Gründen gebaut werden und zwar gebührt ihr vor Bauprojekten ähnlicher Art der Vorrang. Warum dem so ist, soll nachstehend dargelegt werden.

*

Der ungeahnt große Erfolg der Eidgenössischen Wehranleihe, darf als Beweis gewertet werden dafür, daß dem Schweizer Volk die heikle militärische Lage seines Landes klar vor Augen steht. Es ist diese Tatsache ein

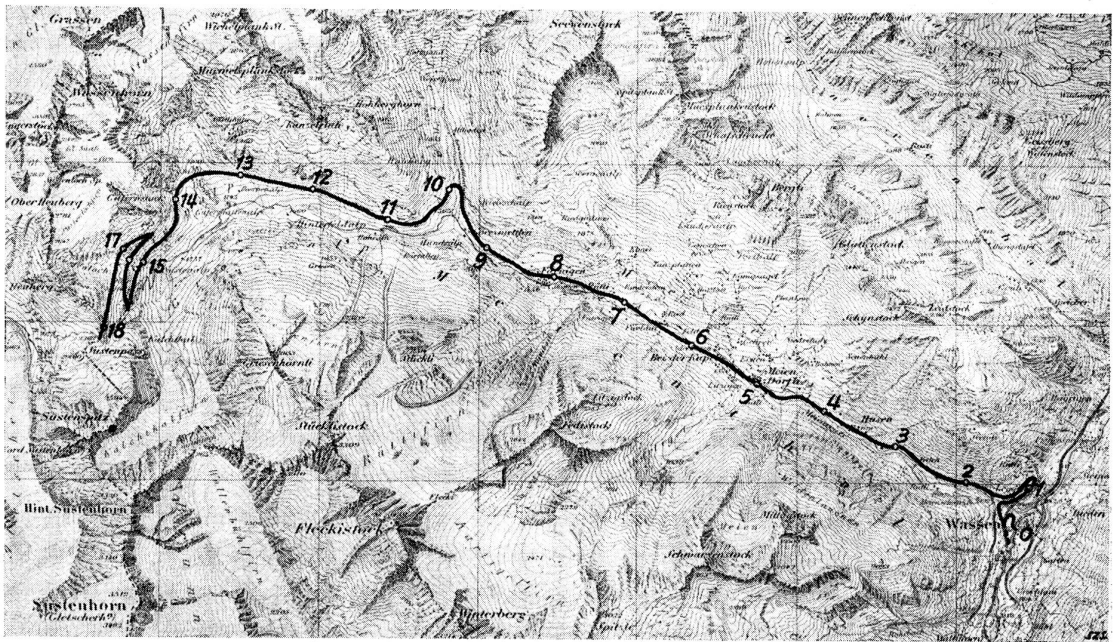
erfreuliches Zeichen seiner politischen Reife und ein Beweis mehr für die Tauglichkeit einer richtig gehandhabten Demokratie. Denn wohlverstanden, dieses Resultat kam nicht zustande mit Hilfe einer Panik-Propaganda. Von den militärischen Hintergründen in den konkreten Gegebenheiten, wie sie dem Schweizerischen Generalstab vor Augen liegen, war in den Propagandareden für die Anleihe aus guten Gründen nicht die Rede, und doch liegen sie unserem Volk im Bewußtsein und mögen Wesentliches zum Gelingen der Anleihe beigetragen haben. Ein allseitig unterrichtetes und in der Freiheit des Urteils erzogenes Volk zieht eben aus Geschichte und Vergangenheit und dem politischen Geschehen des Tages leichter die richtigen Schlüsse als ein einseitig informiertes und unter politischer Vormundschaft gehaltenes Volk.

Es ist zweifellos so: In Europa reifen — für jeden Hellseher erkennbar — in unheimlicher Dynamik die politischen Entscheidungen heran, die kaum anders als mit einem neuen Weltkrieg zur Endlösung gelangen können. Da-



Obenher Steingletscher. Blick vom Hotel Steingletscher talwärts gegen die „Höll“.

bei wird der Schweiz ungewollt eine Schlüsselstellung zufallen, die ihr zum Schicksal werden wird. Daß es dann um Sein oder Nichtsein gehen wird, hat das Schweizer Volk erkannt,



Sustenstrasse. Bernisches Teilstück.

und es ist darum zu größten Opfern bereit, um seine Grenze und seinen Boden zu verteidigen.

*

Es ist der Fall denkbar, daß in einem künftigen Krieg Deutschland und Italien eine Kampffront gegen Frankreich bilden. Ein Blick auf die Karte genügt, um die gefährvolle Lage der Schweiz zu erkennen. Eines der ersten Kampfziele der beiden Verbündeten wäre zweifellos der Besitz der schweizerischen Alpenpässe.

Aber auch für den günstigeren Fall, daß sich Deutschland und Italien als Feinde gegenüberstünden, wäre die militärische Lage der Schweiz eine sehr gefährliche. Denn da würde es zweifellos um den Besitz der Brenner Wasserscheide gehen. Beide Partner würden dabei strategisch in die Notwendigkeit versetzt, zum Schutze ihrer einen Flanke die Graubündnerpässe zu erobern. Und zwar besteht diese Notwendigkeit gleich zu Beginn des Krieges; denn keine Partei darf der andern die Initiative dazu überlassen, um nicht in Nachteil zu kommen. Dies natürlich unter der Voraussetzung, daß die Verteidigungsbereitschaft und Widerstandsfähigkeit des Schweizerheeres in der Wagschale der beidseitigen Generalstabspläne nicht schwer genug wiegen, um das Unternehmen eines Erstangriffes als riskant erscheinen zu lassen.

Ein ganz schwacher Punkt unserer Verteidigung der Graubündnertäler ist das Sarganserbecken. Der Eingang in den Kanton Graubünden von Norden her kann hier von der Vorarlberger-, bzw. Vöcklersteiner-Grenze aus mit schwerer Artillerie leicht abgeriegelt werden. Deshalb bekommen die Pässe des Kantons Glarus und der Inner- und Oberrhein überhaupt als Zufahrtswege in das bündnerische Rheintal für den Kriegsfall ausschlaggebende Bedeutung. In Militärkreisen fordert man darum die Priorität für die Panixerstraße gegenüber andern Alpenstraßenprojekten.*)

*

Wenn die Panixerstraße als notwendige Ergänzung der Nord-Süd-Zufahrtslinien zum bedrohten Tessin und zum Splügen angesehen wird, so muß die Sustenstraße für die westöstliche Verbindung als unbedingt notwendig in den

*) Major Brunner in der Neuen Zürcher Zeitung vom 30. Juli 1936.



„Stuhlwang“. Blick gegen Südwesten auf den Steingletscher.

Vordergrund gestellt werden. Bei einem italienischen Angriff auf die bedrohte Südostgrenze wäre nämlich die Grimsel-Gurka-Oberalproute vom Giacomopass her so schwer bedroht, daß sie als Aufmarschlinie für die westschweizerischen Hilfstruppen nur sehr bedingt in Frage käme. Die 20 Kilometer nördlicher gelegene Sustenstraße hingegen würde diesem Zwecke ausgezeichnet dienen. Nicht nur würde sie um etliche Stunden schneller zum Gotthard führen, sondern sie wäre auch der ideale Zufahrtsweg zum Panixerpaß via Klausenstraße. Diese letztere müßte natürlich den militärischen Bedürfnissen noch besser angepaßt werden. Daß eine in diesem Sinne ausgebaut Westostverbindung die strategische Lage der Schweiz an ihrer Ostmark wesentlich verbessern würde, liegt auf der Hand.

*

Die volkswirtschaftlichen und verkehrspolitischen Gründe für den Bau einer Sustenstraße liegen darin, daß das große Fremdenverkehrsgebiet im Oberland eine Autostraße nach Osten als direkte Zufahrt zum Gotthard und zum Klausenpaß längst schon nötig gehabt hat. Die Sustenstraße würde einen großen Teil des Westostverkehrs vom Genfersee, über den Pillon und die Saanenmöser anziehen und durch das Oberland leiten. Ein wichtiger Anreiz dazu läge in dem Umstand, daß die künftige Sustenstraße viel früher schneefrei ist als die Grimsel und Gurka. Denn ihr Trasse führt fast ausschließlich sonnigen, den Lawinen wenig ausgesetzten



Passhöhe 2280 m. ü. M. Blick gegen Klein-Spannmort, Seewenstock und Meiental (Gufenalp).

Hängen entlang. Durch eine solche günstige Automobilroute würden dem Autotourismus neue Rundreisemöglichkeiten eröffnet, was der Hotellerie im engern Oberland

nur Nutzen bringen könnte. Die Sustenstraße würde sicher auch durch ihre Naturschönheiten auf das Reisevolk eine große Anziehungskraft ausüben. Das Oberhasli, das Gadenen- und Meiental würden durch die Straße die ihnen so notwendige Belebung erfahren.

Für eine recht baldige Ausführung des bereits bis in alle Detailpläne baureifen Sustenstraße-Projektes spricht der Umstand, daß die Bewohner des Gadenen- und des Meientales seit Jahren mit Sehnsucht auf die Arbeits- und Verdienstgelegenheiten des Straßenbaues hoffen. Natürlich wird der Bau nicht nur diesen Leuten, sondern zahlreichen andern Arbeitern und Gewerbetreibenden außerhalb der beiden Täler erwünschten Verdienst bringen. Es müßte dieser zusätzliche Arbeitsverdienst eine sehr fühlbare Wirtschaftsankurbelung für den Kanton Bern bedeuten. Von dieser Erkenntnis aus geleitet hat wohl der bernische Regierungsrat in den letzten Tagen bei den Bundesbehörden vorgesprochen, um dessen Entscheidungen zu beschleunigen. Hoffen wir, daß diese recht bald in positivem Sinne erfolgen werde.

H. B.

Ungewollte Schuld.

Von Ernst Roth.

(Schluss.)

Im Tannwald ist inzwischen der Tatbestand aufgenommen und dabei herausgefunden worden, daß es sich tatsächlich um ein Verbrechen handelte und daß statt des Regierungstatthalters der Gerichtspräsident sich mit dem Fall zu befassen habe. Der Arzt stellte fest, daß der Tod infolge Herzschuß eingetreten sei. Im weiteren hatte sich ergeben, daß sich der Reiter nach dem Schuß noch einige Zeit auf dem vorwärtsschreitenden Pferd zu halten vermochte, dann herunterfiel, im Steigbügel hängen blieb und vom Pferd wieder auf dem Weg zurückgeschleppt wurde bis ungefähr auf die Stelle, wo der tödliche Schuß sein Ziel erreicht hatte. Dann wurde die Leiche zur Sektion abtransportiert.

Jetzt sucht die Polizei eifrig nach Spuren und hört alle die Leute an, die sich auf der Mordstelle eingefunden haben. Die meisten wollen den Schuß gehört haben, aber die verschiedenartigen Auslagen über den Zeitpunkt lassen die Polizei bald erkennen, daß sie sich nicht zu sehr auf die Mithilfe aus dieser Richtung verlassen darf. Nur die Frau und das Mädchen, die auf ihrem Heimweg den Reiter hinter sich und nachher auch den Schuß und das Umwenden des Pferdes gehört und dann im Dorf Lärm geschlagen haben, vermögen eine genauere Zeitangabe zu machen. Als sie an die Weggabelung gelangt waren, hatten sie vom Feldwylter Kirchturm neun Uhr schlagen hören. So mußte der Schuß eine Viertelstunde später gefallen sein.

Nach und nach begeben sich die Rastetter auf den Heimweg. Es ist ihnen ganz gruselig zu Mute, und jeder ist froh, zu Hause die Tür hinter sich abzuriegeln. Die Polizei durchstreift den Wald und sucht mit Taschenlampen den Boden ab, findet aber weder den Schützen noch dessen Waffe, noch sonst etwas Verdächtiges. Doch sie darf die Arbeit nicht aufgeben, der Mann muß gefunden werden. Gegen Morgen kommt auch schon Verstärkung aus Bern und auf den von dort mitgebrachten Polizeihund werden große Hoffnungen gesetzt.

„Wenn wir die Waffe haben, dann ist uns der Schütze sicher“, erklärt der Wachtmeister und die andern wissen, daß dies zutrifft. Aber eben — erst die Waffe finden. Raum sind die Rastetter aus dem kurzen Schlaf erwacht, haben sie schon wieder Gelegenheit, der Polizei alles zu erzählen, was sie über Alex Gerber wissen. Aber auch da kommt nicht viel heraus. Niemand will etwas davon wissen, daß der junge Gerber einen Feind gehabt hätte,